

NEUSTADT

Gedenkfeier ist abgesagt

Löwenbrücke vor 75 Jahren gesprengt

Neustadt. Viel Leid haben auch in Neustadt die letzten Kriegstage gebracht. Als britische Fallschirmjäger auf ihrem Einmarsch in die Kernstadt am Abend des 7. April 1945 die Löwenbrücke passierten, zerriss eine Bombe das Bauwerk. Dabei verloren mindestens 24 Soldaten ihr Leben – in manchen Berichten ist von 28 die Rede. Anwohnerin Erika Najork und ihre Tochter Ursula bargen zahlreiche Verletzte, holten sie in ihr Haus und versuchten, sie zu versorgen. Überliefert ist auch, dass Najork für die Sterbenden am Klavier „Those Evening Bells“ spielte. Nach Erika Najork ist in Neustadt eine Straße benannt, in ihrem Haus ist jetzt der Löwenkeller untergebracht.

Angehörige wollten kommen

Regelmäßig tauschten seit etwa 1955 Deutsche und Briten Versöhnungsbesuche aus und gedachten der Toten. Zum Jahrestag des Kriegsendes in Neustadt und dem 75. Jahrestag nach Sprengung der Löwenbrücke am 7. April hatte Dirk Kemmerich von der Reservistenkameradschaft Neustadt auch eine würdige Gedenkfeier geplant – Stadt, Museumsverein, Kirche und Fliegerhorst sollten eingebunden sein. Zum Treffen am Mahnmahl an der Suttorfer Straße hatten sich auch Angehörige der britischen Soldaten angekündigt, die bei der Sprengung ihr Leben verloren, wie Organisator Kemmerich berichtet.

Wegen des Coronavirus musste die Veranstaltung nun abgesagt werden. „Ich hoffe, wir werden irgendwann einen Termin finden, um dieses Gedenken nachzuholen und gemeinsam vor den Schrecken eines Krieges zu warnen“, sagt Kemmerich. *göt*

Heimwerker aus Welze sind weiter

Welze. Die Reise für das Handwerker-Duo Lea und Ralf Adamiec aus Welze geht weiter. Das Vater-Tochter-Gespann hat sich beim zweiten TV-Auftritt in der Show „Mit Nagel und Köpfchen“ des Fernsehsenders Sat.1 ein weiteres Mal gegen die Mitbewerber behauptet und ist eine Runde weiter. Sechs Paare gab es bei der aktuellen Sendung zu schlagen und eine Jury mit besonders schicken und kreativen Lösungen zu beeindrucken.

Zunächst galt es, ein kreatives Möbelstück zu erschaffen. Kupferrohre sollten dabei zum Einsatz kommen. Für Lea und Ralf echtes Neuland. Die beiden präsentierten der Jury ein Fernsehregal mit Seilaufhängung im Stil der Golden Gate Bridge. Erklärung und Ausführung fanden Zuspruch. Anschließend bauten die Heimwerker ein wohnliches und praktisches Balkoninterieur. „Was ihr euch überlegt habt, ist quasi ein Schweizer Taschenmesser für den Balkon“, lobte einer der Fachleute. *ars*



Lea Adamiec und ihr Vater Ralf sind fleißige Heimwerker.

FOTO: MIRKO BARTELS

Der letzte Kriegstag in Hagen

Heinz Busse war zwölf Jahre alt, als der Zweite Weltkrieg in seinem Heimatort Hagen zu Ende ging. Später recherchierte er in Neustädter Dorfchroniken, wie die Menschen das Kriegsende erlebten.

Von Patricia Chadde und Dirk von Werder

Hagen. Heute sei es beinahe so wie damals, sagt Heinz Busse, Jahrgang 1933. Eine gespenstische Ruhe lag in den ersten Apriltagen 1945 über seinem Heimatort Hagen. Eine Ruhe vor einem Sturm, von dem niemand wusste, was er bringen würde. Aktuell wird die Stimmung durch ein Virus verursacht, damals waren es die letzten Stunden des Zweiten Weltkrieges. In Hagen war der Krieg am 8. April 1945 vorbei – vor 75 Jahren.

Doch noch in den letzten Stunden dieser Weltkatastrophe mussten Menschen im Dorf ihr Leben lassen: acht an der Zahl. Dass sich die Lage zuspitzte, war seit Wochen deutlich, erinnert sich Busse, der die Stunden zwischen Krieg und Frieden als Zwölfjähriger erlebte. Eine Woche nach Ostern, am Sonnabend, 7. April 1945, war allerdings noch nichts vom Kampfgeschehen zu vernehmen. Trotzdem stieg die Anspannung der Dorfbewohner.

In Hagen herrschte Angst

Wie ein Lauffeuer hatte sich herumgesprochen, dass englische Truppen nahezu kampflos das wenige Kilometer entfernt liegende Neustadt eingenommen hatten. Auch, dass bei der Sprengung der Neustädter Leinebrücke 28 Briten getötet worden waren, als sie das Bauwerk gerade passierten. So viel stand fest, an diesem 8. April 1945, einem Sonntag: In kürzester Zeit würden fremde Soldaten auch in Hagen einmarschieren, und dagegen wollte man sich nicht verteidigen. Aber: Wie würden die britischen Soldaten in ihren schnell vorrückenden Panzern reagieren? Würden sie das Dorf unter Beschuss nehmen, töten, wen sie als potenzielle Gefahr betrachteten?

„Bei uns in Hagen war an diesem 8. April 1945 eine bleierne Angst zu spüren“, schildert Busse seine damaligen Eindrücke. Was mögen Ignaz Kröl, damals 34 Jahre alt, der 32-jährige Gaston Chevalier und Maurice Leneveu (30) an diesem Morgen empfunden haben? Sicher hofften sie auf ein schnelles Ende des Krieges und auf die Heimkehr. Die drei Männer – ein Pole, zwei Franzosen – arbeiteten als Kriegsgefangene auf Hagener Bauernhöfen.

Doch ihre Heimat sahen sie nicht wieder. Sie überlebten den 8. April 1945 nicht, wurden von Angehörigen einer SS-Ausbildungskompanie erschossen, die zur Mittagszeit aus Rodewald in Hagen einrückte – um ein Dorf zu „verteidigen“, das seinerseits bereits Panzersperren an der Hauptstraße abgebaut hatte.

Bauer fast erschossen

Fast wäre auch Bauer Friedrich Kahle vor den Augen von Frau und Kindern erschossen worden. Der Chef der SS-Kompanie erwischte Kahle, als dieser ein Hinweisschild am Hofe abmontierte, war ihm fehlende Verteidigungsbereitschaft vor und forderte ihn auf: „Stellen Sie sich an die Wand. Ich erschieße Sie.“ Nur durch patriotische Worte und Verweis auf mangelnde Bewaffnung konnte Kahle der Exekution entgehen, erinnert sich Busse. Die Namen von Hagens drei ge-



Der Einmarsch der alliierten Truppen in Suttorf.

FOTO: ARCHIV HAZ NEUSTADT

töteten Kriegsgefangenen stehen wie die von Emmy Block (19), Johann Timmermann (46) und Heinrich Müller (34) auf einem vor drei Jahren beispielhaft hergerichteten Mahnmahl im Hagener Dorfzentrum.

Drei Gebäude waren von anrückenden Panzern in Brand geschossen worden. In einem lebte Emmy Block, die das Feuer in ihrem Elternhaus schwer verletzte. Ein englisches Sanitätsfahrzeug



Heinz Busse 1943 als Pimpf des deutschen Jungvolks.

FOTO: PRIVAT

fuhr die junge Frau noch ins Neustädter Krankenhaus. „Auf dem Kühler des Fahrzeugs musste unsere Gemeindegewerkschafterin Leonie sitzen und während der Fahrt die weiße Fahne schwenken“, erinnert sich Busse, als wäre es gestern gewesen. Doch aller Einsatz konnte die Hagenerin nicht retten, sie starb kurz nach ihrer Ankunft in der Klinik.

Timmermann war im Volkssturm eingesetzt, um den längst

verlorenen Krieg zu gewinnen. Die SS-Kompanie – Teil einer Division mit dem Namen Hitlerjugend – hatte, ohne dass das im Dorfe jemand ahnte, kurzerhand am Hagener Berg eine Verteidigungsstellung errichtet. Neben Timmermann und Müller bezahlten noch zwei weitere deutsche Soldaten den gänzlich unsinnigen Versuch, die anrückenden britischen Soldaten aufzuhalten, mit ihrem Leben.

Acht Menschen starben in Hagen am 8. April. „Kein anderes Dorf im Neustädter Land hatte derart viele Tote zu beklagen“, weiß Busse. Das Mahnmahl, mit dem Hagen der Kriegsgeschehnisse gedenkt, trägt aber noch einen neunten Namen: Dorothea Umbach war mit ihrer Familie aus dem Rheinland evakuiert. Am 7. Mai 1945 spielte sie auf dem Hof, fand eine Handgranate und hob sie auf. Die Granate detonierte, zerriss den Körper des Kindes. Auch Dorothea ist ein Opfer des Krieges, der einen Tag nach ihrem frühen Tod, am 8. Mai 1945, mit der Kapitulation Deutschlands endete.

Kaum Widerstand in Dörfern

33 Dörfer zählen seit 1974 zu Neustadts Stadtgebiet, in 17 davon wurde Busse fündig, fand in Dorfchroniken meist sehr kurze Abhandlungen zu den letzten Stunden des Zweiten Weltkrieges auf Neustädter Boden. Weiße Fahnen waren begehrt an diesen Tagen im April 1945. Bettlaken taten es auch. Erfüllten sie doch ihren Zweck, den beiderseits der Leine von Süd nach Nord anrückenden britischen Truppen zu signalisieren: nehmt das Dorf ein, schießt nicht. Denn wer nicht jung und unverwundt war, nicht blind gegen die Realität oder fanatisch für einen „Endsieg“ kämpfte, der wollte nichts mehr wissen von diesem Krieg.

Sechs Jahre Weltkrieg endeten vor Ort innerhalb von zwei, maximal drei Tagen. Das Geschehen an den Fronten hatten nur wenige der Menschen aus den Dörfern selbst erlebt, aber die meisten hatten Angehörige, Freunde oder Nachbarn zu betrauern.

Das mit den weißen Fahnen klappte nicht überall reibungslos. So zogen in Mariensee zwei übermütige junge Burschen los, um die auf dem Institutsgelände gehissten weißen Flaggen vor der Ankunft



Heinz Busse (vorn) stellte zusammen mit Hans-Heinrich Bückmann (links) und Hubert Brieden 2016 sein Buch „Ein Dorf in der Zeit des Nationalsozialismus“ vor. Anlässlich des Gedenktags zum Kriegsende vor 75 Jahren erzählt er von seinen Erlebnissen.

FOTO: KATHRIN GÖTZE (ARCHIV)

der Engländer wieder einzuholen. Bauer Hanebuth hinderte sie daran und sperrte die widerspenstigen Jugendlichen zu ihrer eigenen Sicherheit in einem Keller ein. So blieb das Dorf verschont.

In Otternhagen war es laut Chronik die Bäckerin, die aus einem Fenster im Obergeschoss

den Ort kampflos.

Und Borstel profitierte laut Chronik von der Lage des Dorfes etwas abseits der Hauptverkehrswege: „Die Kampftruppen der Alliierten waren über Hagen, Nöpke und Wenden an Borstel vorbeigezogen. Sie hatten, wie Tilly im Dreißigjährigen Krieg, die bessere Straße gewählt, Borstel als harmlos erkannt und links liegen gelassen“.

Krieg ist brutal – selbst in seinen letzten Stunden: Bei Scharmützeln zwischen Schneeren und Eilvase und in Otternhagen ließen weitere Menschen, Deutsche wie Engländer, ihr Leben. Darüber hinaus wurden in den letzten Kriegstagen die Leinebrücken in Neustadt, Basse, Helstorf und Niedernstücken gesprengt. Ohne Sinn. Die beiderseits der Leine vorrückenden Engländer ließen sich dadurch nicht mehr aufhalten.

100 Tote bei Kampf um Brücke

Die britischen Soldaten wurden nördlich der Grenzen des Neustädter Landes noch einmal in wirklich schwere Kämpfe verwickelt. Der Konflikt drehte sich um den Übergang über die Aller bei Essel. Sogar von Niedernstücken aus feuerten Engländer in Richtung dort postierter deutscher Truppen. Weit über 100 Soldaten wurden beim Kampf um die Brücke getötet.

„Bei uns in Hagen war an diesem 8. April 1945 eine bleierne Angst zu spüren.“

Heinz Busse, Zeitzeuge

weithin sichtbar ein großes, weißes Bettlaken hängen ließ. Sie hatte umgedacht. Denn Stunden zuvor hatte sie noch angekündigt, aus eben diesem Fenster heraus kochendes Wasser auf fremde Soldaten schütten zu wollen.

In Eilvase zeigten sich der aus Hannover evakuierte Hotelier Wilhelm Dürkoop und Rohrleitungsbauer Wilhelm Witt entschlossen: Begleitet von einer Gruppe polnischer Zwangsarbeiter gingen sie, eine weiße Fahne schwenkend, auf die Panzer zu, übergaben

Weitere Bilder finden Sie unter haz.de/neustadt und neupresse.de/neustadt